

Meine Arbeit gibt mir das Gefühl, beschenkt worden zu sein“, sagt Ernst Hörler und setzt sich auf die saftige grüne Wiese im Schatten einer großen, alten Eiche und lässt seinen Blick unter der Sonnenbrille über die Menge gleiten. Es ist kurz vor Feierabend. Um diese Zeit herrscht hektisches Treiben rund um den Bürkliplatz in Zürich. Trotz des sonnigen Tages weht eine feine Brise, die das akkurat gestylte weiße Haar des Pfarrers leicht von der faltenfreien Stirn abheben lässt. Heute war der 60-Jährige wieder der „Hirte“ vieler Seelen. Doch seine „Schäfchen“ sitzen nicht fromm in den Reihen zwischen Kirchenmauern, sondern hinter dick verschlossenen Gefängnistüren aus Stahl, in denen er seit 2020 Vollzeit als Seelsorger tätig ist. Davor war er 20 Jahre Gemeindepfarrer in Wädenswil. „Die Aufgaben waren vielseitig, und ich konnte wortwörtlich auf allen Hochzeiten gleichzeitig tanzen.“ Trotzdem bezeichnet er die Zeit als anstrengend. Als Pfarrer ist man Ansprechpartner in vielen Situationen – und das rund um die Uhr. Seine zusätzlichen Verpflichtungen als Dekan entlasteten ihn dabei nicht gerade. So war es an der Zeit für einen Wechsel.

Stellt man sich seinen Arbeitsplatz wie in Hollywoodfilmen als ein düsteres Gebäude vor, auf dessen von Stacheldraht umgebenem Hof die harten Jungs Basketball spielen und beim „Pumpen“ die tätowierten Muskeln spielen lassen, folgt rasch die Ernüchterung. Die meisten schweizerischen Gefängnisse geben sich auf den ersten Blick kaum als solche zu erkennen, wären da nicht die omnipräsenten Absperungen und Kameras. Jeden Tag bekommt Hörler zwei Gefängnisse mit ihren Insassen zu Gesicht und arbeitet engagiert. Und das, obwohl er nie Pfarrer werden wollte. „Mich interessieren und berühren Menschen und ihre persönlichen Geschichten sehr.“ Doch war sein Bild eines Pfarrers von Konservatismus und Frömmigkeit geprägt, der mit seinen Doktrinen auf jede Frage eine Antwort hatte, sich aber nicht auf die Menschen dahinter einlassen kann. Daher hatte Hörler in jungen Jahren ganz andere Ideen, wie er seine Interessen ausleben könnte. Sein Kindheitstraum war es, Flight Attendant zu werden. „Wie die meisten in meinem Alter wollte ich die weite Welt bereisen, möglichst viele Kulturen und Menschen kennenlernen und in gewisser Hinsicht auch von meinem Elternhaus und dem kleinen Langnau am Albis wegkommen, welches zwischen dem Ufer des Zürichsees und den kleinen Hügeln des Mittellandes liegt.“ Doch wirklich weit weg kam er nie. Auch an diesem Tag wechselt er wie üblich mittags den

Standort in ein weiteres der sechs Kurzzeitgefängnisse des Kantons Zürich mit dem Ziel, möglichst vielen dieser Menschen zu helfen, ihre Verbindung zwischen ihnen und Gott zu stärken. „Dabei geht es nicht darum, zu missionieren. Vielmehr möchte ich diejenigen, die ihr Vertrauen in die Hände Gottes legen, dabei unterstützen. Viele der Insassen würden gerne beten. Sie wissen allerdings nicht, wie, da sie denken, nur mit vorgegebenen Gebeten Gott zufriedenzustellen zu können. Ich zeige ihnen, wie sie das selbst individuell für sich tun können, indem ich aus dem Gespräch heraus zusammen mit ihnen bete.“ Dass er dieser Aufgabe nachgeht, ist alles andere als selbstverständlich. „Auch wenn meine Eltern reformiert waren, spielte die Religion nur eine geringe Rolle. Mich zog der Glaube jedoch in seinen Bann, sodass ich mich bereits früh in der Kirche engagierte.“

Während des Konfirmandenunterrichtes besuchte ich den Gottesdienst 30 Mal, anstelle der obligatorischen zwölf, einfach, weil es mich interessierte.“ Trotzdem kam für Hörler eine Arbeit in der Kirche noch nicht infrage, sodass er erst eine Banklehre antrat. Doch in alltäglicher Monotonie mit makellosem Lächeln hinter einem mächtigen Schreibtisch zu ste-

hen, die Kunden mit einem freundlichen „Grüezi“ zu begrüßen und anderer Leute Geld umherzuschieben erfüllte ihn nicht. So absolvierte er nebenbei die Erwachsenen-Matura und schrieb sich für ein Studium der Theologie ein, jedoch ohne die Absicht, Pfarrer zu werden. Beim ersten Anlauf scheiterte er an der Abschlussprüfung. Nach einem Leidensjahr kam es

eines Tages im Alter von 30 Jahren plötzlich über ihn. „Ich erkannte erst da, dass ich die Aufgaben eines Pfarrers auch auf meine weltoffene, progressive, für mich reizvolle Art übernehmen konnte.“ Wider anfängliche Zweifel fand Hörler Gefallen an seiner Arbeit. „Ich glaube daran, dass es da oben etwas gibt, zweifelsohne“, meint er und zeigt mit seinem Finger durch die Blätter der alten Eiche zum wolkenlosen Himmel, „mich interessierte es brennend, wie es sich in unserem Alltag bemerkbar macht und was es mit dem Menschen an sich zu tun hat.“

Zurück im Gefängnis, erhält Hörler bei der Ankunft in den aufgeräumten, fast schon steril wirkenden Hallen eine Liste mit den Namen aller Insassen. Bei den Betreuern informiert er sich über den aktuellen Gemütszustand Einzelner und fragt nach besonderen Vorkommnissen

wie Schlägereien. Anschließend lässt sich der Seelsorger zu den Zellen führen. Je nach Gefängnis unterscheiden sich diese. Während die einen Insassen von dicken, undurchdringbaren Stahltüren umgeben sind, befinden sich andere hinter dünnen Holztüren – eines eint jedoch alle; sie trennen Menschen von der Freiheit.

Die Gespräche mit den Gefangenen führt Ernst Hörler unter vier Augen. Die Tat, welche sie in diese Lage brachte, erfährt er meist erst währenddessen. Obwohl er es tagtäglich mit Delinquenten, Vergewaltigern, Pädophilen und Mördern zu tun hat, reduziert Hörler die Insassen nicht auf ihre Taten. Im Zentrum stehen für ihn die Menschen und deren Lebensgeschichte mit allen Höhen und Tiefen. „Es sind nicht die Gewinner in dem Spiel des Lebens um Profilierung und Erfolg. Vielmehr sind es jene, welche in ihrem Leben mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, scheiterten und dabei andere und sich selbst enttäuscht haben. Dabei ist es interessant, zu sehen, wie Menschen in dieser Situation damit umgehen und an einer Hoffnung festhalten können, die für Außenstehende gar nicht mehr zu bestehen scheint. Wie sie auf ihrem Weg hinfallen, sich aufrappeln, es erneut versuchen und vielleicht wieder hinfallen.“

Viele Insassen nehmen das Gefängnis als ihr persönliches Ende wahr. Denn der temporäre Aufenthalt fernab des öffentlichen Lebens fordert seinen Tribut: Zu oft mit seelischen Schmerzen verbunden, sehen sie ihr altes Leben an sich vorbeiziehen, und in dem strömenden Fluss des Verlustes schmelzen Wohnung, Familie und ihr ganzes Hab und Gut dahin. Als einziger düsterer Rückstand bleibt ein neuer, befleckter Strafregisterauszug und allenfalls auch die Angst vor einer potentiellen Ausschaffung in ein Land zurück, das sie aus gutem Grund hinter sich gelassen hatten. Da tut es gut, mit einem anderen darüber zu sprechen. „Ich kann diese Probleme der Menschen nicht lösen, sondern nur zuhören und ihnen zusprechen – das wissen sie auch. Wenn mir diese fremden Menschen trotzdem das Vertrauen entgegenbringen und ihre persönlichen Geschichten und Emotionen zeigen und dabei ihr Herz öffnen können, finde ich das etwas ganz Schönes und Bereicherndes“, sagt Hörler und lächelt.

Andrin Schmidlin, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon



Öffnen

Abgeschlossen? Ein Gefängnisseelsorger entdeckt seine Berufung.

Aufgeschlossen! Ein Vierbeiner als Therapeut für junge Gefangene.

Sehr verschlossen: Ein Therapeut arbeitet mit jungen Menschen.

Schwarze Schafe

Ernst Hörler in der Rolle des Hirten der etwas anderen Art. Er ist im Kanton Zürich Gefängnisseelsorger. Beten ist eine Heidenarbeit mit Menschen, die straffällig geworden sind.

Joonie nimmt sie ganz gefangen

Therapiehund in der Jugendanstalt Hameln: von der Straße ins Gefängnis

Joonie, komm zurück! Passt auf, er läuft weg!“ Sätze, die man in der Jugendanstalt Hameln nicht gerne hört und die für einen Aufruhr sorgen. Doch Joonie ist nicht etwa ein Insasse, der einen Fluchtversuch startet. Der Vierbeiner ist einer der zwei Therapiehunde der Jugendanstalt und gerade beim Spazierengehen auf Entenjagd entflohen. Seit sieben Jahren unterstützen diese die Jugendanstalt, eine offizielle Ausbildung für die Tiere ist in Planung.

Es gibt noch andere, wenige Therapiehunde in Deutschlands Jugendanstalten, wie zum Beispiel in der Jugendanstalt Wuppertal-Remscheid. Dort wurde der Hund offiziell für eine „Tiergestützte Intervention mit Hunden im Strafvollzug“ ausgebildet. Auch Joonie hat, ähnlich wie die Insassen, die oft mit Drogen oder Alkohol aufgewachsen sind, von Heim zu Heim geschickt wurden und im Gefängnis landen, in seinem Leben schon schlimme Dinge erlebt.

Der dreijährige Mischling mit kurzen Beinen und strubbeligem Fell stammt aus Ungarn. Dort irrte er als Welpen durch die Straßen auf der Suche nach Futter, bis er schließlich eingefangen wurde. Doch nicht etwa von einem Mitleid habenden Passanten oder dem Tierheim. Der Straßenhund landete auf der Tötungsstation zwischen vielen weiteren Tieren, wo ihm nur noch wenige Wochen bis zu seinem vorgesehenen Tod blieben. Glücklicherweise entkam der Rüde knapp dem Tod. Denn Janet Juvet, die auf der Suche nach einem Hund war, fand online eine Anzeige von einer Organisation, die diese Tiere rettet und ihnen ein neues Zuhause in Deutschland organisiert, sofern sich jemand findet, der sie adoptiert. Ein paar Wochen später kam der verängstigte Hund nach einer langen Reise in seinem neuen Zuhause an, in dem man sich nun liebevoll um ihn kümmert. Joonie hat es weit gebracht. „Joonie ist ein Türöffner bei unseren Therapiegesprächen“, erklärt Janet Juvet, die Pflegedienstleiterin der psychiatrischen Abteilung der Jugendanstalt ist. „Oft schämen sich die Gefangenen bei Gesprächen, weil sie anders sind oder merken, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Wenn sie Joonie sehen, fangen sie meist direkt an zu reden. Denn Joonie begrüßt sie freundlich mit seinen großen Augen. Und dies erwärmt ihr Herz, und sie fangen an zu lächeln.“ So lockert der süße Mischling den verkrampten Anfang auf, und es wird schneller Ver-

trauen gefasst. Manchmal haben die Gefangenen selbst Hunde zu Hause, und Joonie erinnert sie an ihren Liebling.

Viele Jugendliche in der JA wissen nicht, was es heißt, eine Familie zu haben und geliebt zu werden. Sie kennen keine Umarmungen. Wenn sie dann auf den liebenswürdigen Hund treffen, den sie kuscheln und streicheln können, verspüren sie ein Gefühl der Geborgenheit durch seine Wärme. „Ich finde Joonies Fledermausohren lustig, und oft liegt er im Sommer mit uns im Gras und entspannt sich. Er ist wie einer von uns geworden“, schwärmt der 19-jährige Brandon, einer der Gefangenen. Der frische Vierbeiner ist wie ein Symbol, auch er war anfangs chancenlos, das ist es, was die Insassen mit ihm sympathisieren lässt. Joonie erwartet nichts, er möchte einfach nur Aufmerksamkeit und Zuneigung. „Auch wenn ich einen schlechten Tag hatte, aggressiv war oder Scheiße gebaut hab, Joonie ist nie böse auf mich“, gesteht der 16-jährige Ali. Hunde beurteilen Menschen nicht aufgrund ihrer Vergangenheit oder ihres Verhaltens. Sie sind treu und freuen sich über jeden, der lieb zu ihnen ist. Jemand, der einen nicht verurteilt und keinen Unterschied aufgrund von Straftaten macht. Jemand, der bleibt, wenn man mal einen Fehler macht, das ist es, was die Jugendlichen manchmal brauchen. Joonie motiviert sie für den Tag. Denn egal, wie wenig Lust man hat, den Tag zu beginnen, zur Schule oder Arbeit zu gehen, wer freut sich nicht, von einem süßen Hund geweckt zu werden?

Mit der Zeit hat sich der kleine Hund sehr gut eingelebt, er rennt in den Zellen umher und leistet beim Frühstück Gesellschaft. Dabei begrüßt er jeden mit einem glücklichen Schwanzwedeln und bringt Freude. „Wenn er auftaucht, sieht man ein Lächeln im Gesicht der Menschen. Auch der Coolste und Männlichste wird bei Joonie schwach“, erklärt Janet Juvet mit einem Schmunzeln.

Natürlich mögen nicht alle Menschen Hunde, manche haben sogar Angst vor ihnen. Die Gefangenen kommen aus verschiedenen Kulturkreisen, in denen sie andere Verhältnisse zu Tieren haben. Beispielsweise in Somalia kennen die Menschen Hunde nicht als Haustiere zum Spielen. Dort leben die Vierbeiner meist auf der Straße und werden als lästig und dreckig angesehen. In so einem Fall kann man die Insassen manchmal vorsichtig an Hunde gewöhnen. Doch man sollte auch das Desinteresse akzep-

tieren. Mittlerweile kommt Joonie ein- bis zweimal die Woche mit in die Jugendanstalt, wo therapeutische Spaziergänge angeboten werden und er sein Frauchen auf die Suchtabteilung begleitet. Auch die antriebslosesten Insassen fangen dabei an, draußen mit Joonie umherzulaufen und zu spielen. Der Spaziergang ist wie eine Belohnung, auf die sie sich die ganze Woche freuen. Joonie bringt Ruhe. Sobald er da ist, werden die Gefangenen ruhiger, leiser und gehen besser miteinander um, weil sie Rücksicht auf den struppigen Vierbeiner nehmen. Dabei ermahnen sie sich sogar gegenseitig und übernehmen unbewusst eine Verantwortung für das Tier.

Doch auch wenn Joonie den Gefangenen helfen soll, ist es natürlich ebenfalls wichtig, auf den Hund Rücksicht zu nehmen, denn auch er kann einen schlechten Tag haben. Trotz dessen hat er Spaß an der Arbeit, da sich der Rüde immer sehr freut, sobald er die Jugendanstalt erblickt. Jede Woche stürmt er glücklich bellend und schwanzwedelnd zur Begrüßung in den Essenssaal und sorgt gleich für gute Laune.

Isabelle Juvet, Humboldt-Gymnasium, Bad Pyrmont

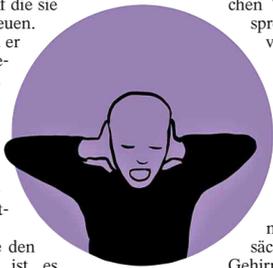


Illustration: Moni Port

Die Probleme zeigen sich in der Praxis

Daniel Schroeder therapiert Kinder und Jugendliche

Auf dem Weg zu seiner Praxis in der Bahn geht Daniel Schroeder die Akten der Patienten des anstehenden Arbeitstages durch und bereitet sich auf die Therapiestunden vor. Schroeder ist drei Tage pro Woche in seiner Praxis in Birkenwerder und therapiert Kinder und Jugendliche, die restlichen Tage nutzt er für Telefonsprechzeiten und Büroarbeit zu Hause aus. Seit 2019 arbeitet er als Therapeut in einer Praxis und ist sehr zufrieden, obwohl diese Berufslaufbahn gar nicht sein Ziel war. „Ich habe Psychologie studiert, und als ich angefangen habe, wollte ich alles, nur nicht Therapeut werden.“ Spannend waren für ihn hauptsächlich die Prozesse im Gehirn. Als er in seinem ersten Praktikum dann innerhalb der Schulpsychologie mit Kindern gearbeitet hat, empfand er dies auch als sehr interessant. Nachdem er sein Studium beendet hatte, machte er die für eine eigene Praxis nötige Ausbildung zum Therapeuten. Vorerst arbeitete er jedoch viel mit Computern und merkte dann, auch durch Praktika, dass er lieber mit Menschen arbeiten wollte. „Ich wollte lieber mit Kindern arbeiten, weil man schneller merkt, wenn man etwas falsch macht, und sich dem-

entsprechend besser anpassen kann. Außerdem dachte ich, dass ich mich mit Erwachsenen schnell langweilen würde.“

Die kleine Praxis des 45-Jährigen besteht aus einem Vorräum, einem kleinen Büro, einem Bad und einem Therapiezimmer. In diesem steht ein runder Tisch mit vier Stühlen, die Wände sind gelb, die Fensterfront wird von milchigen Vorhängen verdeckt. Es gibt ein Whiteboard, eine Kiste mit Spielzeugen und ein Regal mit Büchern und Gesellschaftsspielen. An den Wänden hängen Plakate und von Kindern gemalte Bilder. Bis zu neun Therapiestunden gibt Schroeder hier am Tag. In diesen Stunden spricht er mit seinen Patienten über ihre Probleme und Sorgen und überlegt, welche psychologischen Konzepte wirksam sein könnten. Vor dem Mann im schwarzen Strickpulli und grauen Jeans liegt ein iPad, das er zum Mitschreiben während der Gespräche nutzt. Mit ruhiger Stimme erklärt er, dass sein Beruf viel eigenständige Weiterbildung mit sich bringt: „Zum Job gehört für mich tatsächlich auch viel Lesen, oft auf die spezifischen Probleme der Patienten angepasst. Aktuell lese ich ein Buch zum Thema Prokrastination, also das ständige Aufschieben von Dingen.“ In seiner Praxis sind alle willkommen, die sich um irgendetwas Sorgen machen, denn selbst wenn es nichts Ernsthaftes ist, gehen die meisten nach einer professionellen Ein-

schätzung beruhigter nach Hause. „Das ist wie, wenn man bei einer Erkältung zur Sicherheit den Arzt aufsucht.“ Unbedingt zu ihm kommen sollten Eltern, wenn einzelne Lebensbereiche der Kinder beeinträchtigt oder Entwicklungsrückstände feststellbar sind. Erfolgreich sind Psychotherapien vor allem dann, wenn beim Patienten eine Veränderungsmotivation und der Wille, mit dieser Therapie etwas zu verbessern, bestehen. „Das ist aber nicht nur vom Patienten selbst abhängig, sondern auch viel davon, wie die ersten Stunden verlaufen und wie das Verhältnis zum Therapeuten ist.“ Hauptsächlich behandelt er Patienten im Alter von neun bis 17 Jahren. Bei seinen Patienten häufen sich depressive Erkrankungen, während im Grundschulalter häufig externalisierende Störungen wie ADHS auftreten. Angststörungen ziehen sich durch alle Generationen, die er behandelt. Auch mit Zwangsstörungen hat er zu tun.

Seine Arbeit kann emotional fordernd sein, da die Probleme der Patienten auch dem Psychologen nahegehen können und der Umgang damit viel Selbstachtsamkeit erfordert. „Schon als ich im Zivildienst im Krankenhaus gearbeitet und viele Menschen sterben sehen habe, gelang es mir schon recht gut, die Erlebnisse von der Arbeit nicht mit nach Hause zu nehmen.“ In der Ausbildung zum Psychotherapeuten ist Selbstfürsorge und Selbstfürsorge ein wichtiger Inhalt, um das zu erlernen. Im richtigen Berufsalltag kostet das viel Eigenverantwortung. Die ständige Selbstwahrnehmung ist nötig, um zu erkennen, welche Themen der Patienten den Therapeuten durch ähnliche Erfahrungen emotional treffen können. Auch deswegen haben Psychotherapeuten ein hohes Burn-out-Risiko, sie müssen daher ständig schauen, inwiefern ihre psychische Situation vom Job beeinflusst und hervorgerufen wird. „Ich glaube, dass unsere Berufsgruppe dazu neigt, zu glauben, sie müsste das jetzt auch noch schaffen und für die Menschen da sein“, sagt Daniel Schroeder. „Ich mag es, dass ich in der Praxis bin und weiß, gleich kommt jemand und der macht jetzt was mit mir, statt mich ständig zu fragen, was jetzt meine Aufgabe ist.“ Den Nachhauseweg in der Bahn nutzt er, um die Notizen zu den Patienten zu vervollständigen, Ideen zu ergänzen und die Sitzungen zu reflektieren.

Livia Dahlke, Marie-Curie-Gymnasium, Hohen Neuendorf

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

**An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:**

Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Burghausen, Aventinus-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dortmund, Ballettzentrum WestfalenHS · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoefer-Gymnasium · Erlangen, Ohm-Gymnasium · Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Begegnung Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium · Freigericht, Kopernikus-Schule · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, HS-Fulda · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzwinden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Real-Schule · Kitzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galovic · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonschule · Leipzig, DPFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen ·

Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunzau, Evangelische Oberschule · Mülheim am Main, Montessori Gesamtschule · München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium · Münnersstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Oberursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorfschule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Rosenheim, Karolinen-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonschule · Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonschule Zürcher Oberland · Wolfsburg, Neue Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), III. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonschule Stadelhofen, Kantonschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz